

Olympia-Teilnehmer

Tischgespräch mit Martin Richenhagen | „Ich sage, was ich denke und tue, was ich sage,“ ist das Leitbild der rheinischen Frohnatur, die jede Woche in einer Talkshow in Deutschland sitzen könnte – was natürlich unmöglich ist, wenn man wie er als einziger Deutscher eine große US-Firma führt.



Und AGCO ist nicht irgend eine Firma – sie rangiert momentan auf Platz 340 der so genannten „Fortune-500-Liste“ der erfolgreichsten amerikanischen Unternehmen. Was den „Creating-Shareholder-Value“, also das Wertschöpfungspotenzial betrifft, so findet sich AGCO momentan sogar an Platz 5 wieder, weshalb die Rating-Agenturen das Unternehmen gerade erst hochgestuft haben in den „Investment Grade“. Was den Endfünfziger Richenhagen so interessant für die Medienwelt macht, ist jedoch sicherlich nicht alleine, dass er der geschäftsführende Präsident des drittgrößten Landmaschinenherstellers der Welt, dass er Herr über die Marken Challenger, Fendt, Massey Ferguson und Valtra ist. Viel eher, dass das bisherige Leben des gebürtigen Kölners äußerst ungewöhnlich verlaufen ist – nicht nur die Amerikaner lieben „chequered careers“. Und natürlich, dass er immer sagt, was er denkt und deshalb sehr authentisch rüber kommt. Darunter auch äußerst kritische Aussagen wie beispielsweise „Opel braucht keiner“ in der Sendung „Menschen bei Maischberger“, die ihm nicht nur Freunde bescheren. Ein erfolgreicher Mann, der auch noch Ecken und Kanten hat, ist natürlich ein gefundenes Fressen für die Medien. So haben ihn neben der Financial Times Deutschland unter anderem auch der Stern und Capital porträtiert – und jetzt eben die AGRARTECHNIK.

Vom Religions- und Reitlehrer zum Konzernlenker

Martin Richenhagen ist in einem Lehrer- und Theologen-Haushalt recht enthalten aufgewachsen, was ihn hinsichtlich Kostendenken sehr geprägt hat, wie er selbst betont: „Ich bin, was die materielle Seite anbetrifft, trotz des beruflichen Erfolges eher normal geblieben. Selbst als Geschäftsführer bin ich vorübergehend gut mit einem Ein-Zimmer-Appartement zurecht gekommen. Für einen exzessiven Lebenswandel bin ich einfach nicht der Typ, das meiste Geld steckt in Form von Aktien im Unternehmen. Wobei ich gestehen muss, dass wir uns gerade damit beschäftigen, uns einen kleinen Reitbetrieb in der Nähe von Atlanta anzuschaffen.“

Wenn er von uns spricht, dann sind damit gemeint seine Frau Brigitte – die sich als Hauptschullehrerin beurlauben hat lassen, um ihn nach Amerika begleiten

Foto: AGCO

Für Martin Richenhagen war die Teilnahme an den Olympischen Spielen 2008 in China als Equipechef der deutschen Dressurreiter wie ein Sechser im Lotto.

zu können – die zwei Söhne und die Tochter. „Das große Glück meines Lebens ist, dass ich immer noch mit der ersten Frau verheiratet bin und meine drei Kinder Abitur und ein Studium haben. Meine Tochter ist außerdem eine sehr gute Reiterin.“

Ein zweiter Meilenstein – gleichzusetzen mit einem Sechser im Lotto – ist für ihn die Teilnahme an den Olympischen Sommerspielen 2008 in China, als Equipechef der Dressurreiter, die mit Mannschaftsgold, sowie mit Silber und Bronze im Einzel gekrönt wurde. Allerdings war Richenhagen in der Dressurszene schon vorher kein Unbekannter. So ist er als Grand Prix-Richter seit Jahren bei den Bundeschampionaten in Warendorf aktiv und zudem Vorsitzender des Deutschen Akademischen Reiterverbandes (DAR).

Pferde und Reiten haben ihn fast sein ganzes bisheriges Leben begleitet. Sein Studium hat er sich beispielsweise mit Hilfe eines kleinen Reitstalles in Bonn finanziert. Dort war einer der Kunden und Sponsoren der spätere BDI-Präsident Jürgen Thumann. Dieser gab letztlich den Ausschlag dafür, dass Richenhagen sein Lehramt aufgab und in die Stahlindustrie wechselte mit der derzeitigen Station AGCO.

Man sieht es dem Rheinländer förmlich an, dass er sich diebisch gefreut hat, dem Hauptwettbewerber mit Blick auf die Weltreiterspiele in Kentucky 2010 gezeigt zu haben, was eine Harke ist: „John Deere hatte sich frühzeitig die Rechte als Hauptsponsor gesichert. Mit unserer Marke Fendt konnten wir jedoch als Sponsor der deutschen Reitsport-Nationalmannschaft fungieren, obwohl versucht wurde, dies gerichtlich zu verhindern. Und unsere Reiterinnen und Reiter haben so erfolgreich abgeschnitten, wie von niemandem erwartet wurde. Das Fendt-Logo auf den Satteldecken, Hemden, Blusen und sonstigen Ausrüstungsgegenständen bei den Siegerehrungen muss den geschätzten Kollegen in der Seele weh getan haben.“

Im Gegensatz zu Pferden, für die er nach eigener Aussage nie viel Geld ausgegeben hat, werde er bei Oldtimern schon hie und da schwach. So fröne er seine Sammler-Leidenschaft unter anderem mit einem 64er-VW-Bus oder einem 58er-Porsche.

Arzt und Journalist als alternative Berufswünsche

Zum Ende des Abiturjahrganges hatte Richenhagen eigentlich ein anderes, klares Berufsziel: Arzt. Obwohl er sich selbst als etwas lernfaul, aber durchaus

Vita:

01.07.1952 in Köln geboren

1970 Abitur auf altsprachlichem, humanistischem Gymnasium

1970 – 1974 Romanistik-, Theologie- und Philosophie-Studium in Bonn

1974 – 1976 Volontariat beim WDR

1977 – 1985 2. Staatsexamen und Ausübung des Lehramtes am Gymnasium in Frechen

1985 – 1995 vom Sachbearbeiter bis zum Geschäftsführer bei Stahlunternehmen Hille & Müller – parallel Fernstudium Betriebswirtschaft

1995 – 1998 Geschäftsführer beim Aufzughersteller Schindler

1998 – 2002 Geschäftsführer Marketing und Vertrieb bei Claas

2003 Geschäftsführer bei Forbo, Weltmarktführer bei Linoleum Fußbodenbelägen

Seit 2004 Präsident und CEO beim AGCO-Konzern, und seit Ende 2004 auch noch Chairman

Stolze Momente ...

– als Equipechef der deutschen Dressurmannschaft zu den Olympischen Spielen 2008 nach Hongkong zu reisen.

– Ernennung zum Chairman von AEM (Association of Equipment Manufacturers) dem US-Verband der Maschinenhersteller.

– Berufung zum Honorarprofessor für Management in der Agrartechnik an der TU Dresden.

lernbereit charakterisiert, wäre der Numerus Clausus für das Medizin-Studium kein Hindernis gewesen. „Dass ich letztlich Romanistik, Theologie und Philosophie studierte, war vielmehr einem Frankreich-Aufenthalt als Lohn für das bestandene Abi zu verdanken. Und nach dem Studium war es mitnichten gleich das Lehramt, welches mich fesselte. Nein, wenn nach dem Volontariat bei der Bonner Rundschau und dem WDR nicht meine seinerzeitige Freundin, sondern ich die Stelle bekommen hätte, wäre ich vielleicht auch heute noch Journalist.“

Die Alternative war das 2. Staatsexamen und eine mehrjährige Station als Gymnasiallehrer.

Meine Erfolgsgeheimnisse

Dass zu einem erfolgreichen beruflichen Werdegang immer auch Glück gehört, ist für Martin Richenhagen gesetzt: „Aber man muss schon auch das Seine dazu beitragen. Ich habe nie die Ellenbogen benutzt, sondern immer ver-

sucht, egal um welchen Job es sich auch handelte, diesen besser zu machen, als die anderen. Außerdem habe ich mich nie gescheut, neue Dinge anzupacken und versucht immer kreativ zu bleiben. Deshalb umgebe ich mich auch gerne mit kreativen Mitarbeitern. Mir ist es lieber, jemanden zu bremsen, als ständig in den Arsch treten zu müssen. Im Übrigen denke ich grundsätzlich lieber darüber nach, Arbeitsplätze zu schaffen, als abzuschaffen. Dabei hilft ganz enorm, wenn man nicht über Mitarbeiter redet, sondern mit ihnen. Mit vernünftiger Kommunikation erreicht man mehr, als mit draufhauen.“

Wen verwundert es, dass der Konzernlenker zugibt, stolz darauf zu sein, wenn ihm selbst etwas Gutes einfällt. Eine weitere Eigenschaft, die sich für ihn erfolgswirksam auswirken kann, sei Disziplin: „Meine Kinder würden sagen, ich bin pedantisch pünktlich und ordentlich. Außerdem bin ich bereit, mich immer weiterzubilden. Wir haben bei AGCO ein so genanntes 360-Grad-Assessment eingeführt, bei dem alle Mitarbeiter einen bewerten. Daraus leiten sich dann Fortbildungsmaßnahmen wie beispielsweise ein Medientraining ab.“

Nur kurz mit Jetlag zu kämpfen

Damit er dem Termindruck standhalten kann – der Konzern agiert ja weltweit und hat somit auf jedem Kontinent Werke oder zumindest Vertriebstöchter – steht ihm ein Bombardier-Businessjet Challenger 604 zur Verfügung. Nur im 50sten Lebensjahr habe der erzwungene Vielflieger mit Jetlag-Problemen zu kämpfen gehabt. Normalerweise versuche er im Flieger zu schlafen oder ein gutes Buch zu lesen: „Ich bin ein Schnelleser, mit dem Vorteil, Präsentationen kurzfristig zu verinnerlichen. Der Nachteil ist, dass ich das so Gelesene genauso schnell wieder vergessen habe.“

Dass er nach anfänglichen Problemen – „ich hasse Puzzle, und AGCO war nach der bis dato eingeschlagenen Merger- & Akquisitions-Strategie mit den über 30 Marken ein riesiger Berg an Einzelteilen“ – heute unendlich stolz auf den Konzern ist, hört man aus vielen Anmerkungen heraus. „Das Puzzle wird nach dem fortschreitenden Umsetzungsprozess von unserem Strategiekonzept der vier Marken zunehmend kompletter. Es wirkt immer mehr als Gesamtkunstwerk. Wobei ich die Firma so führe, wie ich gerne geführt worden wäre. Für mich ist dies abschließend einer der Gründe, warum wir immer häufiger Sieger im Kampf um die besten Köpfe werden.“

(dd)